

# 'Ami, don't go home!'

Der Kanzler kann Clinton mit der wachsenden Amerika-Begeisterung der Deutschen erfreuen

Von Josef Joffe

Vielleicht steckt die Studie gar in dem Aktenbündel, das Kanzler Kohl bei seinem Antrittsbesuch in Washington mitgenommen hat. Verfaßt hat sie die renommierte Rand Corporation in Kalifornien, befaßt ist sie mit den Deutschen als solche und dem deutsch-amerikanischen Verhältnis im besonderen. Aus dieser Untersuchung könnte der Kanzler seinem Gastgeber Clinton quasi als Gastgeschenk berichten, wie nett die Deutschen über die Amerikaner denken: Sieben von zehn Deutschen stufen sich als proamerikanisch ein; nur 27 Prozent bekunden eine anti-amerikanische Haltung. Besser noch: Die höchsten proamerikanischen Werte werden bei den Alten (über 65) und den Jungen (18-24) gemessen. Das heißt: Derweil die älteren Amerika-Freunde abtreten, rückt schon eine Generation nach, deren Amerika-Attitüde positiver ist als die der '68er'.

Ein zweite Nachricht, die Clinton wohlgefallig auf Kohl einstimmen könnte, bezieht sich auf die amerikanische Militärpräsenz in der Bundesrepublik: Die Zahl der Westdeutschen, die an ihr festhalten wollen, wächst und wächst. Im Jahre 1991 waren es nur 43 Prozent; inzwischen sagen 63 Prozent: 'Ami, don't go home.' Im Osten ist die Zahl der GL-Liebhaber viel kleiner, aber immerhin hat sie sich dort im Vergleich zu 1991 verdoppelt: von 12 auf 24 Prozent. Daraus kann man - so Ron Asmus, der Betreuer der Studie - folgern, 'daß die Verknüpfung zwischen ameri-

kanischer und sowjetischer Militärpräsenz in deutschen Augen gekappt worden ist'. Anders ausgedrückt: Obwohl die russischen Truppen zügig aus Deutschland abrücken, wächst das deutsche Interesse am Verbleib der Amerikaner.

Das Paradox ist leicht zu knacken. Die Zeiten werden unsicherer, doch währenddessen zeigt Europa keine gesteigerte Fähigkeit, allein für seine Sicherheit zu sorgen. Ergo wächst - und das ist die dritte Hauptkenntnis - stetig der Deutschen Zuneigung zur NATO. 'Glauben Sie, daß die NATO wesentlich ist für die deutsche Sicherheit?' lautete eine Schlüsselfrage der Rand-Rechercheure. 1990, im Vereinigungsjahr, sagten nur 53 Prozent der Westdeutschen 'ja'. Inzwischen sind es 71 Prozent. Auch im Osten steigt die Ja-Kurve: von 35 Prozent im Jahre 1991 auf 46 Prozent Ende 1992.

So weit, so gut. Aber Clintons drängendste Frage an den Kanzler wird gewiß lauten: 'Wie hältst du's mit der Intervention?' (derweil sein Blick auf den jüngsten Bericht über die AWACS-Affäre fällt). Da wird es kompliziert. Einerseits glauben immer mehr Deutsche, daß sich ihr Land 'aktiver' in der Weltpolitik verhalten solle (inzwischen 62 Prozent). Sie glauben auch (56 Prozent im Vergleich zur 43 Prozent vor zwei Jahren), daß die Weltgemeinschaft intervenieren müsse, wenn Menschenrechte und Völkerrecht verletzt werden. Nur sinkt die Begeisterung steil ab, wenn es konkret wird. Für 'humani-

täre Maßnahmen' votieren 93 Prozent, bei 'friedenserhaltenden UN-Missionen' fällt die Ja-Quote auf 53 Prozent, und wenn nach 'militärischer Beteiligung an einer NATO-Intervention' gefragt wird, sackt sie auf 32 Prozent ab. In den Keller stürzt die deutsche Interventionsfreudigkeit wenn es ums Realpolitische geht. Selbst wenn die UN ihren Segen gäbe, würde sich nur ein Fünftel des Volkes für eine Operation à la Golfkrieg erwärmen.

Womöglich aber könnte Clinton Trost aus einem anderen Teil der Rand-Recherche schöpfen: Die Europa-Begeisterung der Deutschen sinkt, und das Interesse an einer engen EG-USA-Partnerschaft wächst. Für diese votieren fast drei Viertel der Bevölkerung; für die Politische Union nur 44 Prozent und für das gemeinsame Euro-Geld nur noch 43 Prozent. (1991 war es noch knapp die Hälfte.) Überdies sehen die meisten Deutschen den künftigen Konkurrenten nicht in den USA (nur 12 Prozent), sondern in Japan (62 Prozent).

Fazit: Das Psychogramm der deutsch-amerikanischen Beziehungen fällt stark positiv aus - positiver als zu Beginn der 80er Jahre, als Pazifismus, Atomangst und Anti-amerikanismus Hand in Hand gingen. Aber die 'Kultur der weltpolitischen Abstinenz', wie die Studie notiert, bleibt tief verwurzelt, und da hört der Gleichklang zwischen der Weltmacht USA und der Bundesrepublik auf.